

Auf der Suche nach Glück

Das heutige Evangelium ist wohl bekannt. Nicht nur dass die Seligpreisungen jedes Jahr am Allerheiligenfest vorgetragen werden, gehören sie auch unter dem Jahr zu den wiederkehrenden Texten. Außerhalb der Gottesdienste ist der Anfang der Bergpredigt wohl auch so etwas wie ein Populär-Text aus der Bibel, also einer, den viele Leute kennen, meist ohne zu wissen, woher er eigentlich stammt. Was also, so frage ich mich, könnte ich sagen, was nicht irgendwie von irgendwem und irgendwo hinterher-gedacht klingt? Es hieße die eigene Originalität zu überschätzen, sich einem solchen Anspruch zu unterwerfen. Deshalb zurück zu dem, was Jesus gesagt und getan hat.

Oberhalb vom See Genesareth versammelt er Leute um sich, die ihn bereits kennengelernt haben und ihm gefolgt sind. Er beginnt mit der Frage nach dem Glück. Das ist ein guter Anfang, denn es gibt keinen Menschen, der nicht glücklich sein will. Doch sind wir ehrlich: Das, was dann kommt, ist harte Kost. Jesus spricht so gar nicht von dem, was Menschen sich unter Glück vorstellen. Nichts sagt er von problemfreiem Leben; nichts sagt er von einer unaufhörlichen Kette freudiger Anlässe; nichts sagt er von bleibender Gerechtigkeit, von Zeiten der Unsterblichkeit und ewigem Frieden. Alles gipfelt sogar in der Aussage, dass wir selig sein sollen, wenn wir um seinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werden. Man darf sich schon fragen, warum dieser Text eigentlich so populär ist. Am Inhalt kann es ja wohl nicht liegen, denn dieser spricht diametral von dem, was die Mehrheit der Menschen unter Glück verstehen und sich erhoffen.

Jesu Worte sind nur verständlich, wenn wir unseren Blick und unser Leben nicht auf diese Welt beschränken und einengen. Wer für sich selbst nur in dieser Welt einen Lebensraum sieht, für den ist das, was Jesus sagt, nicht schlüssig. Wer jedoch einen weiten Blick hat über diese Erde hinaus und darauf vertraut, dass das Leben weiter geht mit Gott, dann sind die Worte Jesu seligmachend, weil entkrampfend und vieles relativierend. Wer weiß, dass unser Leben zwei Wirklichkeiten kennt, die irdische und die himmlische, nimmt vieles weniger tragisch. Wer glaubt, dass das Leben hier auf der Erde nicht in einer Sackgasse endet, der kann mit vie-

len Begrenzungen besser umgehen, weil sein Blick nicht nur darauf gerichtet ist, was jetzt alles nicht möglich ist an Glück und Seligkeit. Das scheint mir einer der wichtigsten Schlüssel zum Glück zu sein: Lernen mit Grenzen und Begrenzungen umzugehen. Und wir lernen das nur, wenn wir glauben können, dass unser Leben nicht nur die irdische Dimension kennt, sondern dass wir unterwegs sind hin zum Reich Gottes.

Lernen mit Grenzen und Begrenzungen umzugehen ist die ganz große Herausforderung unserer Tage. Niemand will sich einschränken lassen sei es von der Natur her oder der Gesundheit oder gar von der Gesellschaft. Allein schon der Gedanke, dass eine Person oder gar eine Institution wie z. B. die Kirche etwas sagen könnte, das nach „soll nicht“ oder „geht nicht“ riecht, gleicht einem öffentlichen Schuss ins Knie. Doch das Leben spielt sich nicht ab in vollkommener Freiheit und Ungebundenheit. Wir sind eingebunden in Zeit und Raum, wir sind eingebunden in die Begrenzungen der Schöpfung, wir sind Teil einer Menschheitsfamilie, die ohne Grenzen und Begrenzungen nicht überleben wird. Wir können meinen, dass diese nur für andere gelten, wir können uns dagegen wehren und uns frech alle möglichen Freiheiten herausnehmen. Doch solche Kämpfe ermüden, machen verdrießlich, verkrampfen und schlussendlich produzieren sie zynische, hartherzige und ideologische Menschen. Wer jedoch im Vertrauen auf Gott und sein Reich Grenzen aushalten kann, der erfährt das Glück einer inneren Freiheit und Gelassenheit, weil der Blick in die Zukunft nicht auf ein paar Jahrzehnte begrenzt ist.

Jesu Rede vom Glück ist an Menschen gerichtet, die einen weiten Blick haben, die menschlich so reif sind, Grenzen auszuhalten. Ob die meisten Zuhörer damals am Berg der Seligpreisungen wirklich verstanden, was Jesus sagte und voraussetzte, bezweifle ich. Doch das hat Jesus nicht abgehalten, seine große Rede vom Glück der Menschen zu halten und das beschädigt auch nicht die tiefe Einsicht und bleibende Wahrheit seiner Worte. Dazu ist die Rede vom Glück eingebettet in sein Tun und Handeln, das immer wieder half Grenzen zu sprengen, zumindest für kurze Zeit. Das ist Vorbild für uns als Kirche! Unsere Rede vom Glück, soll sie niveauvoll und wahrhaftig sein, braucht den weiten Blick hinein in das Reich Gottes, und sie muss eingebettet sein in ein Tun das hilft, Grenzen und Begrenzungen erträglich zu machen. Ob für diese Einsicht alle Menschen die nötige Reife mitbringen, weiß ich nicht. Aber das ist ein anderes Thema für ein anderes Mal.